

Bedeutung des Finanzsektors

Werk- und Finanzplatz bilden ein Ganzes

Der Finanz- und der Werkplatz Schweiz bilden ein Ganzes. Sie verfolgen die gleichen Interessen und profitieren von der gegenseitigen Stärke. Patrick Odier, der Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung, über die Vorteile eines starken Finanzplatzes und seinen Nutzen für die Volkswirtschaft.

Seit der Finanzmarktkrise haben etliche Kreise versucht, einen Keil zwischen den Finanz- und Werkplatz Schweiz zu treiben. Doch Werk-, Dienstleistungs- und Finanzplatz sind in vielfältiger Weise voneinander abhängig und profitieren von der gegenseitigen Stärke. Der Brand «Made in Switzerland» hat sich etabliert, die Schweizer Unternehmen und Banken sind die Visitenkarte unseres Landes. Zudem ist klar: «There is only one economy», Finanz- und Werkplatz sind keine Gegensätze. Von einem starken Finanzplatz profitiert die gesamte Volkswirtschaft. Das belegen folgende Fakten:

Die ganze Wirtschaft profitiert

Verschiedene Branchen profitieren davon, dass sie ihre Güter und Dienstleistungen als Vorleistungen für Unternehmen des Finanzsektors verkaufen können. Diese indirekte Wertschöpfung wurde kürzlich vom Wirtschaftsforschungsinstitut BAK Basel mit einem Modell genauer analysiert. Die vorläufigen Ergebnisse der Studie kommen zum Schluss, dass der Finanzplatz in anderen Branchen eine Wertschöpfung in der Höhe von rund 28 Milliarden Franken auslöst.

Auch die öffentliche Hand profitiert von einem starken Finanzplatz, weil er rund fünf Milliarden Franken direkte Steuern an Bund, Kantone und Gemeinden abliefern. Weitere zehn Milliarden Franken zahlt der Finanzplatz vor allem über Verrechnungssteuern, Mehrwertsteuern etc. an die öffentliche Hand. Dies entspricht ungefähr 14 Prozent der gesamten Steuereinnahmen der Schweiz. Der Finanzsektor nimmt auch als Arbeitgeber eine grosse Aufgabe wahr. So waren 2009 im Finanzsektor 237 000 Personen beschäftigt.

Neben diesen direkten Effekten ist für den Werkplatz auch die Versorgung mit

Kredit von eminenter Bedeutung. Die Schweiz hat im Gegensatz zu anderen Ländern keinen «Credit Crunch» erlebt. Das heisst: Trotz der prekären internationalen Situation auf den Finanzmärkten wurde die Kreditversorgung in der Schweiz durch die Schweizer Banken sichergestellt. Die an KMU von Banken vergebenen Kredite machen weit über 300 Milliarden Franken aus. Selbst während der Finanzmarktkrise waren diese zu keiner Zeit ausgeschöpft. Damit hat der Finanzplatz wesentlich dazu beigetragen, dass die Konjunktur in der Schweiz im internationalen Vergleich weniger dramatisch eingebrochen ist. Hinzu kommen die in der Schweiz ausserordentlich tiefen Zinsen, welche die Investitionen erhöhen und dementsprechend auch das Wirtschaftswachstum steigern.

Auch die öffentliche Hand profitiert vom starken Finanzplatz.

Ein starker Finanzplatz ist vor allem für die exportierende Industrie von grosser Bedeutung. In den Bereichen Zahlungsverkehr, Devisen, Wertschriften, institutionelle Vermögensverwaltung und bei Umstrukturierungen und Übernahmen sind professionelle Dienstleistungen gefragt. Für den Schweizer Werkplatz ist es von grossem Vorteil, wenn diese Finanzdienstleistungen von internationaler Qualität direkt in unmittelbarer Nähe angeboten werden. Der Finanzdienstleistungsindustrie ist bewusst, dass der starke Franken für die Exportwirtschaft eine Belastung darstellt, und sie versucht nach ihrer Möglichkeit mit der betroffenen Industrie Lösungen zu finden. Notabene sind

auch die Banken im Vermögensverwaltungsgeschäft vom starken Franken betroffen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass der starke Franken unter anderem auf die Stabilität und wirtschaftliche Dynamik der Schweiz zurückzuführen ist.

Nicht nur Unternehmen, sondern auch Privatpersonen profitieren vom vereinfachten Zahlungsverkehr, der sehr effizient funktioniert. So hat sich die Anzahl Transaktionen mit Debitkarten in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Die beiden Grossbanken weisen Kundenbeziehungen mit rund 26 500 Lieferanten auf. Damit verbunden sind jährliche Einkäufe von rund 4,5 Milliarden Franken.

Gemäss BAK Basel profitieren diverse Branchen von der Nachfrage des Finanzsektors. So werden im Detailhandel Dienstleistungen in der Höhe von rund 1,4 Milliarden und im Gastgewerbe in der Höhe von 850 Millionen Franken nachgefragt. Davon stammt der weitaus grösste Teil aus der Nachfrage von im Finanzsektor beschäftigten Personen.

Swiss Finish ja, Überregulierung nein

Ein starker Finanzplatz ist gut für den Werkplatz und umgekehrt. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass in der Vergangenheit nicht immer alles optimal war. Auch das Problem des «Too big to fail» musste adressiert werden. Hier hat die Schweiz in der Expertenrunde des Bundes wichtige Vorarbeiten geleistet, die vom Bundesrat Ende Dezember in die Vernehmlassung geschickt wurden und international hohe Anerkennung gefunden haben. Die verschiedenen Massnahmen sind hart, aber zweckorientiert und aufeinander abgestimmt. Der «Swiss Finish», der weit über die internationalen Bestimmungen hi-

nausgeht, stellt eine Herausforderung für die zwei Grossbanken dar. Trotzdem wurden die Vorschläge der Expertenkommission durch die Grossbanken mitgetragen.

Da das Massnahmenpaket ein Gesamtwerk bildet, ist es aus unserer Sicht auch zwingend, dass es in der politischen Beratung als Gesamtpaket übernommen wird. Aber es gilt der sinnvolle Grundsatz in einer liberalen Wirtschaftsordnung: Nicht alles, was reguliert werden kann, soll auch reguliert werden. Eine Über- oder eine Fehlregulierung wäre nicht nur schlecht für den Finanzplatz Schweiz, sondern auch für den Arbeitsplatz, da die Kreditvergabe und das Angebot an Dienstleistungen dadurch eingeschränkt werden könnten. Gerade der äusserst global ausgerichtete Arbeitsplatz würde durch eine Fehlregulierung des Finanzplatzes Schaden nehmen.

Daher müssen bei jeder Regulierung auch die Auswirkungen auf die Realwirtschaft sorgfältig analysiert werden. Die durch eine schlechte Finanzmarktregulierung verursachten Kosten hätte nämlich auch der Rest der Wirtschaft mitzutragen. Es darf zudem nicht vergessen werden, dass die Finanzplätze international im Wettbewerb zueinander stehen. Damit der Schweizer Finanzplatz wettbewerbsfähig bleibt, müssen Alleingänge beim Swiss Finish, die im Vergleich zur EU und den USA deutlich über das Ziel hinaus schiessen, vermieden werden. Ebenso muss die Regulierung differenziert angegangen werden und Kosten/Nutzen-Aspekte sind unbedingt zu berücksichtigen.

Belastung durch Stempelsteuer

Der Schweizer Finanzplatz hat schon heute nicht in allen Bereichen ein vorteilhaftes Regulierungsumfeld. Besonders die Stempelsteuer unterhöhlt die Standortattraktivität der Schweiz für Finanzgesellschaften. Eine Abschaffung der Stempelabgabe im Rahmen der Unternehmenssteuerreform III würde bestehende Wettbewerbsnachteile beseitigen und könnte Unternehmen (insbesondere Finanzgesellschaften) in die Schweiz bringen und damit Wertschöpfung, Beschäftigung und Steuereinnahmen steigern. Auch die im Rahmen



Betont die Wertschöpfung, die der Finanzplatz für alle Branchen generiert: Patrick Odier.

der Lösung des Too big to fail-Problems zu schaffenden Pflichtwandelanleihen («CoCo's») sind von Verrechnungssteuer und Stempelabgabe zu befreien, sonst würde dieser interessante Markt im Ausland wachsen.

Der Finanzplatz braucht gute Rahmenbedingungen und eine wettbewerbsfähige Steuerbelastung. Die Stärkung des Finanzplatzes ist auch gut für den Arbeitsplatz und für die öffentliche Hand. Der Finanzsektor gehörte in den letzten 20 Jahren zu den grössten Wachstumstreibern der Schweiz. Aus diesem Grund sind wir uns unserer grossen Verantwortung bewusst und werden alles daran setzen, um unseren Beitrag an die Prosperität der Schweizer Volkswirtschaft zu leisten. Dies bedeutet auch, dass die Akteure auf dem Finanzplatz ihre gesellschaftliche und politische Verantwortung wieder stärker wahrnehmen müssen als in der Vergangenheit.

Denn ein liberales Wirtschaftssystem ohne Verantwortung des Einzelnen kann und wird nicht funktionieren.

Dialog und Partnerschaft

«There is only one economy»: Arbeitsplatz, Finanzplatz, die Bürgerinnen und Bürger, kleine und mittlere Unternehmen, multinationale Konzerne, Verbände, Gemeinden, Kantone und der Bund – sie alle sind tragender Bestandteil der Schweizer Wirtschaft. Deshalb müssen sich diese Akteure gut verstehen – und deshalb sind der Dialog und die Pflege der Partnerschaft untereinander eine Daueraufgabe. ■

Patrick Odier ist Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung und Vizepräsident von Economiesuisse.